



Walter Keller (hier in einer Aufnahme von 1998) war Mitbegründer der Zeitschrift «Der Alltag». Die avancierte Bildsprache sollte ihr Markenzeichen sein.



MARIANNE MUELLER / PD

Der letzte Schwärmer

Der Zürcher Verleger und transatlantische Kunstvermittler Walter Keller erhält eine aufregende Hommage

DANIELE MUSCIONICO

Auf dem Zenit stand er nur kurz. Zehn Jahre vielleicht. Doch sie haben bis heute Bedeutung: Walter Keller hat den Kunstbuchmarkt revolutioniert. Als die Fotografie in den neunziger Jahren auf Auktionen Rekordpreise erzielte, war das auch sein Werk. Mit seinem Schwarmgeist zog auf dem Markt und weit darüber hinaus eine Fotoeuphorie ein, die in der Geschichte des Mediums keiner für möglich gehalten hatte.

Der Höhepunkt lässt sich benennen: Nach sechs Jahren des Bestehens, 1996, glückte Kellers Verlag, Scalo Publishers (Zürich – Berlin – New York), den Sprung über den Atlantik. Mit einem Mal erschien die Schweiz auf dem Gebiet der Fotografie als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Amerika begann, einen Narren an Europa zu fressen. Die Nation vergass ihre Selbstbezüglichkeit, in die sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgezogen hatte – Sammler entdeckten Europas Künstler. Die Zeit für einen wie Keller, Kunstvermittler zwischen den Kulturen auch aufgrund seiner Herkunft, Sohn einer italienischen Mutter und eines Schweizer Vaters, war perfekt.

Transatlantische Meilensteine

Unter dem Label Scalo ermöglichten der Hasardeur und sein finanzielles Gewissen, der Winterthurer Filmproduzent und Mäzen George Reinhart, Meilensteine der Fotobuchliteratur: Keller verhalf Robert Frank zum Reprint «The Americans», Nan Goldin unterstützte er nicht nur künstlerisch, sondern auch persönlich. Er förderte Larry Clark, Richard Prince, Dayanita Singh, Balthasar Burkhard, um nur einige zu nennen. Und er verlegte als Erster Jürgen Teller und Paul Graham.

In Zusammenarbeit mit den innovativsten Künstlern realisierte Scalo um die Jahrtausendwende Fotobücher, die heute als Referenzwerke gelten. Und nur zwei Jahre nach dem Schritt in die neue Welt eröffnete Kellers Mitarbeiterin Theres Abbt am Broadway in New

York auch die Scalo-Galerie, unterstützt von eingesessenen Galeristen wie Matthew Marks.

«Scalo – Books & Looks» wurde in Manhattan schnell zum Zentrum der Debatte: Die Fotografin Susan Sontag sprach in den Räumen über ihre Erfahrungen in Sarajevo. Ende der neunziger Jahre gab es in Amerika keinen Kunstbuchverlag, der ähnlich sexy schien. Kellers Publikationen waren die ersten, die zur Armory Show zugelassen waren. Das Verlagshaus galt als streitbar und furchtlos und verkörperte alles, was dem Wesen des Gründers entsprach.

Scalo übrigens hatte zunächst Folio geheissen; doch als die «Neue Zürcher Zeitung» 1991 ein Magazin mit diesem Namen lancieren wollte, verkaufte der fixe Unternehmer seine Idee. Zu einem würdigen Preis, liess man sich sagen.

Als Walter Keller am 1. September 2014 in Zürich überraschend starb, verlor eine Tochter ihren Vater, eine Ehefrau ihren Mann, und die internationale und nationale Szene der Fotoschaffenden trauerte um einen Förderer, Freund und intellektuellen Sparringpartner.

«Oversexed und underfucked»

International und prominent besetzt ist auch das Kollektiv, das die aufregende Hommage an den Kulturunternehmer wider alle Marktgesetze vorlegt: «Walter Keller – Beruf: Verleger» erscheint im Zürcher Verlag von Patrick Frey, auch er ein Wegbegleiter von Keller. Die Herausgeber Urs Stahel und Miriam Wiesel präsentieren einen Bild- und Textband der Jahre mit Keller, der auch ein Spiegel der Jahrhundertwende in der bildenden Kunst ist.

Persönlich und kritisch äussern sich die Freunde über die Anfänge bis zum leidvollen Ende des Verlegers. Unkritisch beschreibt einzig die New Yorkerin Nan Goldin die Zusammenarbeit mit ihm als «golden years». Man ist dissonant in der Sicht auf die Vergangenheit und – wenn es um Kellers Amouren geht – sogar indiskret. Das Kapitel «Walter und die Frauen» fasst eine Selbstaussage des Schwerenöters zusammen, die er besonders gerne in Gegenwart jun-

ger Frauen platziert haben soll: «Ich bin oversexed und underfucked.»

Die Autoren und Autorinnen erzählen von ihrem Stück gemeinsamen Wegs, ordnen den Konkurs von Scalo 2006 ein und sind dabei so widersprüchlich, wie es die Persönlichkeit des Verlegers wohl gewesen war. Aufschlussreich jenseits seiner Person und seiner Kollaborateure ist der Blick auf die Netzwerke der achtziger und neunziger Jahre in der Kunstszene Zürichs und der Schweiz.

Die Sensation des Alltags

Es war die Zeit des kulturpolitischen Aufbruchs, Zürich brannte, und die Punkband Liliput spielte in besetzten Häusern. Man suchte begierig nach Neuem, der Ethnologiestudent Walter Keller und sein Studienfreund Nikolaus Wyss waren von dieser Sorte. So kam eines zum anderen: Keller und Wyss gründeten 1978 die Zeitschrift «Der Alltag». 1984 initiierte Keller mit Bice Curiger, Jacqueline Burckhardt und Peter Blum das englisch-deutschsprachige Kunstmagazin «Parkett». Und schliesslich war er Teil des Triumvirats, das 1990 das Fotomuseum Winterthur auf den Weg brachte: Urs Stahel, vorher Redaktor beim «Alltag», als Gründungsdirektor, George Reinhart als Mäzen und Walter Keller als intellektuelle, unberechenbare Grösse.

Es ist die Urgründerin des Zürcher Modelabels «Thema Selection», Sissi Zoebeli, die sich an die Stimmung damals erinnert: «Wir waren eine locker organisierte Loge von alten Antikapitalisten, die sich selbständig gemacht hatten. Koni Frei (Gastronom) oder Ruth Waldburger (Gründerin einer eigenen Filmproduktionsfirma, heute Vega Film), Walter natürlich, Andi Stutz (später Seidenkönig).» Sie alle waren Betriebsgründer und glaubten, «relevant genug zu sein, um sich auszusetzen». Und genau darum ging es, Walter Keller wollte sich aussetzen.

«Der Alltag» war sein erster Streich, und die Kritik des Feuilletons liess nicht auf sich warten. Denn das Magazin verschrieb sich Bilder und Themen aus (Zürcher) Randregionen wie: «Masse-

sen über sich, ihre Kunden und den Sex». Oder man ging der Frage nach: «Wie viel weiss ein Pösterler wirklich?» Als Modefotograf, der Erwartungen an Fashion-Ideale unterließ, erhielt Walter Pfeiffer mit seinen schwulen Knaben ein Forum.

Keller interessierte die heitere Egalisierung von populär und elitär, er suchte nach der «Sensation des Gewöhnlichen». Ein grauer A4-Druck mit Klebebindung fasste den kruden Inhalt zusammen, äusserlich trüb war das wie die Wirklichkeit Zürichs damals – und scheinbar so ereignislos wie der Ort des Redaktionssitzes, Schwamendingen. «Der Alltag» war eine Publikation, die den Platz besetzte zwischen Hochfeuilleton und dem nur zwei Jahre später gegründeten Satiremagazin «Titanic».

Blackout

Insbesondere den Vergleich mit deutschen Medienprodukten brauchte Walter Keller nie zu scheuen: «Der Alltag», den er ab 1984 allein führte, und der landestypisch kleine Brötchen buk, hatte in Deutschland abgesehen von der «Titanic» auch eine zweite ambitionierte Schwester, die «Transatlantik». Hans Magnus Enzensberger schipperte seine ambitionierte Zeitschrift – «Der deutsche New Yorker» – auf der Suche nach journalistischer Prominenz allerdings nur zwei Jahre lang heil durch die Wellen. Kellers «Der Alltag» bestand zwanzig Jahre lang. Denn anders als die Konkurrenz hatten Wyss und er das Potenzial von visuellem Journalismus erkannt. «Der Alltag» war quasi Kellers erste Fotopublikation und ein Mosaikstein auf dem Weg zum Fotomuseum.

Dass mit dem Datum 9/11 auch sein wirtschaftliches Blackout einsetzte – die Galerie, nun in Soho, lag nahe der Twin Towers –, zählt zu den Wendungen einer Erfolgsgeschichte. Walter Keller ist Stoff nicht nur für eine Hommage. Hier schrieb das Leben einen Filmstoff, schrecklich unvernünftig und skandalös erfolgreich.

Walter Keller – Beruf: Verleger, Hg. von Urs Stahel und Miriam Wiesel, Edition Patrick Frey, 2019.

Robert Frank zurück in Berlin

Das bittere Amerika-Porträt des Fotografen ist hochaktuell

MD · Robert Frank war eine Schlüsselfigur für den Verleger Walter Keller. Und Keller wiederum war wegweisend für die Anerkennung des Fotografen in Europa. Seine Intuition und seine Kenntnis führten zur Wiederentdeckung von Frank in den späten 1980er Jahren. Denn er erkannte das Interesse, das der Künstler nicht nur in den Zirkeln der Fotografie, sondern auch in Kunst- und Filmkreisen finden würde.

Kellers Beziehung zu Frank war eng und freundschaftlich, sie mündete 1989 in der Neuauflage der Publikation «The Lines of My Hand» im Verlag Parkett. In der Rolle des Gründers von Scalo schliesslich nahm er sich Franks bitteren Gesellschafts-porträts «The Americans» (1958) an. Das Fotobuch existierte zwar auch in deutscher Übersetzung auf dem Markt, doch ohne nennenswerte Aufmerksamkeit zu erhalten.

Freund und Türöffner

Walter Keller kaufte die Auflage auf brachte das Buch neu heraus. Bei Erscheinen 1994 verkauften sich stolze 70 000 Kopien; und nur wenig später erhielten die Bilder bei Scalo in New York eine vielbeachtete Einzelausstellung. Der Multiplikator Fotobuch zeitigte den Erfolg, den Keller vorausgesehen hatte. Frank war für die Amerika-Eroberung von Scalo eine Art künstlerischer Brückenkopf.

Jetzt ist der vor drei Wochen verstorbene Künstler in Berlin zu sehen. Das Amerika-Haus zeigt eine Auswahl teilweise bekannter, zu grossen Teilen unveröffentlichter Fotos seiner Amerika-reise. «Unseen» heisst die Schau, und der Fotograf kehrt damit nach seinem Tod in die Hauptstadt zurück. Schon Franks erste Ausstellung in Deutschland hatte in Berlin stattgefunden, 1985 im Amerika-Haus, an dem Ort, wo die C/O Berlin Foundation heute wieder eingemietet ist.

Feindbild Amerika-Haus

Vor dem Fall der Mauer waren in Westberlin zwei Institutionen für die Wahrnehmung des Mediums Fotografie prägend. Es war einerseits die an der Volkshochschule in Kreuzberg angesiedelte Werkstatt für Fotografie, die sich in den siebziger Jahren zu einer der prägenden Fotoschulen Deutschlands entwickelte.

Andererseits war es das Amerika-Haus in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof Zoo, es zeigte die Werke bekannter US-Fotografinnen und -Fotografen. Die politisch exponierte Institution, im Kalten Krieg als Begegnungsstätte, aber auch als kultureller Aussenposten der Vereinigten Staaten gegründet – und in dieser Rolle Anstoss antiamerikanischer Proteste –, wollte mit Franks amerikakritischen Bildern Offenheit signalisieren. Anlässlich der Ausstellung erhielt Frank den Erich-Salomon-Preis der Deutschen Gesellschaft für Photographie. Er nahm ihn im Sommer 1985 persönlich entgegen und eröffnete die Schau, eine Seltenheit.

Unveröffentlichtes Frühwerk

«Unseen» nun, Franks Rückkehr nach Berlin, hat Spektakuläres zu bieten. Die Ausstellung zeigt neue Bilder aus Franks Schweizer Zeit sowie von seinen Reisen durch Europa und Südamerika. Etliche der Aufnahmen, die scharf Amerika analysieren, sind unpubliziert.

Anders als in der ersten Berliner Ausstellung wird man dieses Mal Franks Kunst tatsächlich nahekommen. 1985 wurden Abzüge aus dem Jahr 1976 vorgestellt, Reproduktionen, die Frank nicht sonderlich überzeugten und die er später markieren liess. Jetzt aber zeigt das Amerika-Haus Vintage-Prints, Originalabzüge also aus der Hand des Künstlers selber. Sie stammen aus den Beständen der Fotostiftung Schweiz in Winterthur und aus der ehemaligen Sammlung von Franks langjährigem Zürcher Freund und Grafiker – dem Buchgestalter von «The Americans» – Werner Zyrd. Ein Kreis schliesst sich.

«Unseen» von Robert Frank im Amerika-Haus, C/O Berlin, bis 30. November.